

Die architektonische Schönheit des Felsendoms und die zum Zerreißen gespannte politische Lage in der Altstadt von Hebron: Auf ihrem Besuch in den Palästinensischen Gebieten erhielten Christina Rau und Hannelore Kraft einen Eindruck von den Extremen, die dieses Land prägen.

Am Dienstag, den 30. September 2009, besuchten die Witwe des ehemaligen Bundespräsidenten Johannes Rau, Christina Rau, und Hannelore Kraft, Fraktionsvorsitzende der SPD im Landtag von Nordrhein Westfalen, im Rahmen einer mehrtägigen Reise gemeinsam mit einer Delegation die Friedrich-Ebert-Stiftung in den Palästinensischen Gebieten.



Die Vorsitzende der SPD-Fraktion in Nordrhein Westfalen, Hannelore Kraft (links), mit dem Leiter des Büros der FES-Jerusalem, Dr. Michael Bröning, und Christina Rau.
Foto: FES

Auf dem Programm standen verschiedene Termine, in deren Rahmen sich die politischen Gäste über die Lage in den Palästinensischen Gebieten informierten. Besatzungspolitik und Siedlungen wurden hierbei ebenso thematisiert wie israelische Hauszerstörungen und wirtschaftliche Probleme der palästinensischen Bewohner Ost-Jerusalems.

Besonders beeindruckt zeigten sich Christina Rau und Hannelore Kraft vom Besuch des Felsendoms. Durch eine Sondergenehmigung der palästinensischen Waqf-Behörde war es möglich, sowohl den Felsendom als auch die Al-Aqsa-Moschee von innen zu besichtigen. Normalerweise sind beide Bauwerke für Nicht-Muslime nicht zugänglich.



Dr. Michael Bröning, Hannelore Kraft, Tourismusministerin, Dr. Khulud Daibes, Christina Rau und Pastor Mitri Raheb in Bethlehem (von links nach rechts).
Foto: FES

Im weiteren Verlauf des Tages nahmen Frau Rau und Frau Kraft Termine in Bethlehem und Hebron wahr. In Bethlehem trafen sie mit Tourismusministerin Khulud Daibes und Pastor Mitri Raheb, dem Leiter des *International Centers*, zusammen. Thematisiert wurden unter anderem die Aussichten für den Tourismus in den Palästinensischen Gebieten und das Leben der Christen in Bethlehem und Palästina.

Sehr interessiert zeigten sich die Besucher an den Auswirkungen der Besatzungspolitik auf die Entwicklung des palästinensischen Tourismus. Khulud Daibes machte darauf aufmerksam, dass in den Palästinensischen

Gebieten zwar 60 Prozent der heiligen Stätten des Landes liegen, dass aber kaum Einnahmen aus dem Tourismus in Palästina verblieben. Nur etwa fünf Prozent der Tourismuseinnahmen kämen den Palästinensern zu, der Rest gehe an Israel. Mitri Raheb wies darauf hin, dass die positive Tendenz des Jahres 2008 in Bezug auf die Entwicklung des Besucherzuspruchs durch den Gazakrieg Ende 2008/Anfang 2009 völlig zunichte gemacht worden sei.

Einig waren sich Khulud Daibes und Mitri Raheb darin, dass den Christen in den Palästinensischen Gebieten eine wichtige Rolle zukomme. Sie seien ein Symbol für die

Vielfalt des Landes und besäßen die Möglichkeit, als gesellschaftliche Brückenbauer in Erscheinung zu treten.

In Hebron informierten sich die Besucher über die Situation in der größten Stadt der Westbank außerhalb Ost-Jerusalems. Mitarbeiter der internationalen Beobachtermission TIPH (*Temporary International Presence in Hebron*), die Verstöße gegen regionale Abkommen und Menschenrechte dokumentiert, berichteten über die Problematik der Siedlergewalt und deren Auswirkungen auf das Leben der Palästinenser. Auf einer Tour durch die arabische Altstadt und die völkerrechtlich illegalen Siedlungen im Zentrum Hebrons erhielten Frau Rau und Frau Kraft einen Eindruck von der tiefen Spaltung der Stadt.



Die Delegation bei ihrem Besuch in Hebron. Im Bild: Christina Rau, Dr. Michael Bröning und Henrik Meyer, Projektmanager der FES Jerusalem (von links nach rechts). Foto: FES



Christina Rau und Hannelore Kraft im Gespräch mit Dr. Klaus Burkhardt, Leiter des Vertretungsbüros der Bundesrepublik Deutschland in Ramallah (von links nach rechts). Foto: FES

Am Ende des Tages waren, wie Klaus Burkhardt, Leiter des Vertretungsbüros der Bundesrepublik Deutschland in Ramallah, beim abschließenden Abendessen bemerkte, viele Fragen neu aufgeworfen und wenige beantwortet worden. Ein Eindruck aus erster Hand in die Komplexität des israelisch-palästinensischen Konflikts lässt kaum eine andere Schlussfolgerung zu.